

Jusqu'au bout? von Ludwig Quessel

Seit dem 29. Juli, wo der Dollar zum ersten Mal den Stand von einer Million erreichte, stehen die Lohn- und Gehaltsempfänger vor der unheimlichen Tatsache, ihr Einkommen fast alle drei Tage durch sprunghafte Preissteigerungen halbiert zu sehen. Kein Wunder, daß trotz Indexlöhnen und andern Beruhigungsmitteln die Erregung unter Arbeitern und Geistigen wie ein ansteckendes Fieber um sich greift. Eine wilde, verzehrende Angst trägt Verbitterung in alle menschlichen Lebensbeziehungen. Panik und Besessenheit bemächtigt sich der Seelen. Sieben Wochen revolutionärer Gärung liegen schon hinter uns, ohne daß ein Anzeichen der Besserung am Horizont der Zeiten auftaucht. Im Gegenteil: es geht täglich weiter bergab. Immerhin ist es von Nutzen, einen Rückblick auf die politischen Ereignisse der letzten Wochen zu werfen, weil, vom Licht des Vergangenen erhellt, die Umrisse des Zukünftigen, die den Politiker vor allem interessieren, klarer hervortreten und schärfer ins Auge springen.

Man weiß, daß die Verzweiflungsstimmung aller Derjenigen, deren soziale Organe gegen den schneidenden Luftzug des Währungsverfalls durch keine Devisenpolster geschützt sind, zuerst in einem Zentrumsblatt, der „Germania“, ihren Ausdruck fand. Es war vor sieben Wochen, als sie den in behaglicher Sorglosigkeit hindämmernden Parteiführern rücksichtslos ins Ohr schrie, daß im Volk über ihr Verhalten „die Unzufriedenheit oder vielmehr die Wut allgemein sei“, daß „die Luft mit Elektrizität geladen“ wäre und „ein Funke genüge, um die Explosion herbeizuführen“. Außerordentlich war die Wirkung dieses Alarmrufs. Die Blätter aller Parteien konstatierten Neunte-November-Stimmung. Einige Tage lang war die Presse wirklich so etwas wie ein Sprachrohr der Volksstimmung. Die Vossin fand das Revolutionäre der Situation darin, daß der Tag nahe, wo die „Mark nicht mehr genommen, wo Niemand mehr Ware gegen trügerisches Geld hergeben“ werde. Selbst der Kreuz-Zeitung erschien die Zukunft Deutschlands in blutrotem Schein; sie ermahnte ihre Leser, sich nicht darüber zu täuschen, daß nach allem, was um uns vorgehe, „wir unmittelbar vor dem Ausbruch einer neuen Revolution“ stünden.

Komisch und tragisch zugleich war die Wirkung, die diese Alarmrufe auf Deutschlands politische Führer ausübten. Durch die Ankündigung der Revolution aus ihrem Sommerschlaf geweckt, eilten die Abgeordneten nach Berlin, wo auf das Geheiß des Herrn Cuno die parlamentarischen Beschwichtigungsräte alsbald ihre Tätigkeit begannen. Tief war der Groll dieser Herren gegen die Zeitungsschreiber, die wieder einmal nichts Besseres zu tun gewußt hatten, als mit sensationellen Artikeln die Menschheit aufzuregen. Alles war ja in schönster Ordnung. Selbst in der sozialdemokratischen Fraktion behielten die „besonnenen“ Elemente die Oberhand. Das Kabinett Cuno stürzen? Wozu

denn! Wegen einiger Teuerungsunruhen? Doch ja nicht die Nerven verlieren! Stand Cuno nicht siegreich an Ruhr und Rhein? Konnte nicht jeder Tag englische Hilfe in Form einer neuen Note bringen? Gewiß, zu dem Optimismus, „daß die deutsche Durchhaltepolitik noch auf Jahre hinaus (!) fortgesetzt werden kann“, wagte sich, wenn man von Herrn Hilferding absieht, der soeben den „Kampf jusqu'au bout“ proklamiert hatte, Niemand mehr in der Sozialdemokratie zu bekennen. Von dem außenpolitischen Programm, das die Opposition in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu Weimar aufgestellt hatte, nämlich: „Anbahnung direkter Verhandlungen mit Frankreich und Belgien unter Angebot einer bestimmten Reparationssumme für Räumung des Ruhrgebiets, die durch Vermögensabgabe zu erheben ist“, wollte die Mehrheit trotzdem nichts wissen. Auch die finanzpolitische Anschauung, daß die Kosten des Ruhrkriegs kumulativ seien und weder durch Besitzsteuern noch durch Anleihen gedeckt werden könnten, wurde als „profranzösische Weisheit“ lächelnd abgetan. Schon gar nichts wollte man davon wissen, daß eine Revolution im Anzuge sei, obwohl man zugeben mußte, daß das Reich bankerott, die Währung vernichtet, die Lebensmittel knapp und die Erwerbslosigkeit groß sei. Das Zusammentreffen von Staatsbankrott, Währungsverfall, Teuerung, Lebensmittelmangel und Erwerbslosigkeit schien wohl ausreichend für den Ausbruch einer Revolution in andern Ländern, nicht aber in dem geduldigen Deutschland. Selbst die Reichstagsfraktion der Sozialdemokratie begnügte sich schließlich, dem Reichskabinet Cuno ein Steuerprogramm zu präsentieren, dessen mutmaßliche Erträgnisse angesichts der grauenhaften Verwüstung unsrer Finanzen durch den Ruhrkrieg recht liliputanisch erschienen. Noch leichter als in der Sozialdemokratie gewannen die Beschwichtigungsräte natürlich in den andern Parteien die Oberhand. Statt, wie das Gebot der Stunde heischte, den Reichstag in Permanenz zu erklären, fuhren die Volksvertreter beruhigt in die Sommerfrische zurück.

Was nun kam, ist noch in Aller Erinnerung. Am 6. August stieg der Dollar auf 1,6 Millionen. Schon am nächsten Tage sprang er auf 3,2. Wie Wilhelm seine Leonore, so führte Cuno die Mark dem Tode zu: „Komm, komm! Der volle Mond scheint hell, Wir und die Toten reiten schnell . . .“ Immer schneller vollzog sich der Todesritt der Mark. Am 8. August zahlte man für den Dollar „amtlich“ 4,8 Millionen, außerbörslich 6 Millionen und mehr. Es ging mit Herrn Cuno und der Mark in der Tat wie mit Leonore und Wilhelm in Bürgers Ballade: „Haho! Haho! hahopp hopp hopp! Fort gings im sausenden Galopp.“ Verfolgt vom Hunger, bedroht vom Aufruhr, schien das Kabinet Cuno als gespenstischer Reiter, die verröchelnde Mark im Arm, unter dem Jubel Englands alle Hindernisse zu nehmen. Doch schon schlug seine Uhr Zwölf. Unter dem Ansturm der Proteste der sozialdemokratischen Organisationen gewann die Parole: „Nieder mit Cuno!“ endlich auch Macht über die Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Was die Minderheit am 2. und 3. August vergebens gefordert hatte, mußte am 11.

August nun doch geschehen: Herrn Cuno wurde das Vertrauen entzogen. 'Schon in der darauf folgenden Nacht gehörten er, Becker, Hermes und Heinze zu den Toten: „Es blinkten Leichensteine Ringsum im Mondenscheine.“

Man kann gewiß nicht sagen, daß das Kabinett Stresemann, das die Konkursmasse der Regierung Cuno übernommen hat, starke Garantien für die Rettung Deutschlands bietet. In ihm sitzen Hilferding, der Jusqu'au-bout-Politiker, und Sollmann, der Ruhrkriegsredner aus Köln — beide bisher ausgesprochene Gegner einer profranzösischen Orientierung der deutschen Außenpolitik, die Deutschland allein noch retten könnte. Nicht ganz so schlimm steht es mit Herrn Stresemann, der außenpolitisch weniger anglophil festgelegt ist und überhaupt so, aber auch anders kann. Mittlerweile ist angekündigt worden, daß Stresemann „auch vor diktatorischen Maßnahmen nicht zurückschrecken wird“. Was wir von der „Diktatur“ Stresemann einstweilen zu sehen bekamen, ist aber nur ein recht zahmer Versuch zur Erfassung eines Bruchteils der in deutschen Kassenschränken angehäuften Devisen. Inzwischen ist das Chaos der Reichsfinanzen, das uns Cuno hinterließ, in dem Ausweis über die Reichsausgaben in der 2. August-Dekade in seiner ganzen Furchtbarkeit offenbar geworden. Der Anblick ist niederschmetternd und kann nicht anders denn als Zusammenbruch der Reichsfinanzen bezeichnet werden. Wir stehen finanziell am Abgrund. Furchtbar hat sich die passive Resistenz in unsern Finanzen ausgewirkt. Vor der Erklärung des Wirtschaftskriegs an Frankreich und Belgien wegen des Ruhreinbruchs betrug die Reichsausgaben in der Dekade 162 000 Millionen Mark. Die Wirkung des Ruhrkriegs auf die Ausgabenseite des Reichshaushalts ergibt sich aus folgender Tabelle:

1923	Ausgaben des Reichs in Millionen Mark
2. April-Dekade	885 000
2. Juni-Dekade	2 794 000
2. Juli-Dekad	12 399 000
2. August-Dekade	247 970 000

Von 162 000 Millionen sind die Ausgaben des Reichs infolge des Ruhrkriegs auf 247 970 000 Millionen gestiegen. Nicht weniger katastrophal hat sich die Einnahmenseite des Reichshaushalts gestaltet. Als der Ruhrkrieg ausbrach, betrug die Einnahmen noch 28 Prozent der Ausgaben, heute 0,7 Prozent. Fast die gesamten Ausgaben des Reichs, der Länder und Gemeinden müssen durch Inflation gedeckt werden. Das ist Cunos Werk! Selbst die Frankfurter Zeitung, die das Kabinett Cuno bis zum letzten Augenblick zu stützen suchte, muß jetzt verzweifelt ausrufen: „Wenn wir nicht alle kleinlichen Bedenken zurückstellen, wenn nicht brutal in das Chaos der Reichsfinanzen eingegriffen wird, ist Deutschland verloren!“

Prüfen wir, was der Zusammenbruch der Reichsfinanzen für uns bedeutet. Drei Stadien im Verfall einer Papierwährung werden unterschieden. Erstes Stadium: Devaluation — der Außenwert des Papiergeldes sinkt tief unter seinen Innenwert. Dieses erste Stadium des Verfalls der deutschen Mark begann im Welt-

krieg und vollendete sich sprunghaft, als Rathenau durch Mörderhand fiel. Zweites Stadium: Depreziation — das Papiergeld verliert seinen Außenwert fast gänzlich, während sein Innenwert von Stufe zu Stufe sinkt. Dieses zweite Stadium des Markverfalls vollzog sich im Ruhrkrieg unter dem Kabinett Cuno. Drittes Stadium: Repudiation — das Papiergeld hört auf, auch im Innenverkehr ein Zahlungsmittel zu sein, es wird nicht mehr genommen, Händler und Bauer weigern sich, Ware gegen trügerisches Geld herzugeben. Im dritten Stadium des Markverfalls wird sich das Schicksal des Kabinetts Stresemann vollziehen.

Ist die Mark einmal ins Nichts gesunken, so stürzt auch das Reich ins Leere. Eisenbahn und Post kommen zum Erliegen. Die bewaffnete Macht löst sich auf. Offiziere und Soldaten der Reichswehr müssen sehen, ob sie als Söldner gegen Naturalverpflegung bei Großgrundbesitzern Unterkunft finden. Jede Reichsverwaltung hört auf. Die Reichsbeamten können sehen, wo sie bleiben. Der Zerfall des Reichs und Preußens in Territorien mit Naturalwährung (wie zeitweise in Rußland 1920 und 1921) wird unvermeidlich. Hungerelend und Bürgerkrieg flammen auf. Diktatoren entstehen, die jedoch, was zu beachten bleibt, das stärkste Hilfsmittel der Diktatur, die Notenpresse, schon zerbrochen vorfinden.

Weiß das Kabinett Stresemann, wissen die Parteien, wohin wir gehen? *Jusqu' au bout!* rief Hilferding einige Tage vor seinem Aufstieg zum Finanzminister. *Jawohl!* Die Toten reiten schnell. Die Ausgaben für den Ruhrkrieg in der 2. August-Dekade kündigen uns schon den Anfang vom Ende. *Jusqu' au bout?* Sehen die Herren nicht, daß Deutschland dies Ziel schon erreicht hat?

Die Weltbühne, Nr. 37 / 1923

Das Blättchen publiziert als Form der produktiven Verneigung und des Gedenkens in seiner Rubrik „Vor 90 Jahren“ Beiträge aus ihrer großen Vorgängerin - der *Weltbühne* von Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky sowie Carl von Ossietzky. Nicht in jedem Fall ist es der Redaktion dabei gelungen, zweifelsfrei zu klären, ob an den Texten noch Urheberrechte bestehen, und die Inhaber gegebenenfalls zu kontaktieren. Wo sich ein solches Defizit offenbaren sollte, bitten wir darum, sich direkt an uns zu wenden.

Die Redaktion